E 219 49 F

# Der Westen

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main.
Anschrift: Wiesenstr. 110, D/W-70794 Filderstadt Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179 - 6100 Mai/Juni 1993 40. Jahrgang, Nummer 3

## Pierre Pflimlin und die Zweisprachigkeit

Der Volksfreund "Ami du peuple" bringt am 25. April eine Befragung des bekannten Politikers über die Zweisprachigkeit im Elsaß. Wer seinerzeit die Reden von Pierre Pflimlin und Arnulf Klett bei der Verschwisterung von Straßburg und Stuttgart gehört hat, konnte, wie wir feststellen. Der Franzose spricht ein bedeutend besseres, ja ein vorzügliches, Deutsch als der Deutsche Klett, der eher schwäbisch sprach. P. Pflimlin kann also als Kenner reden, er ist vollständig zweisprachig.

Er stammt aus einer nach Mülhausen gezogenen Sundgauer Familie. Woher er seine Zweisprachigkeit hat, geht aus dieser Befragung deutlich hervor: Bis Herbst 1918 ging er in das deutsche Mülhauser Gymnasium, also wohl bis in die Quinta, denn er war damals 11 Jahre alt. Zuhause sei französisch gesprochen worden, während des Krieges anscheinend auch, in aller Heimlichkeit. "So waren wir am Ende des Krieges nur noch zwei Schüler, die französisch sprachen." Da finden wir einen Widerspruch: Vor dem Kriege hatten meine Eltern mit mir, der ich genauso alt bin wie Herr Pflimlin, ebenfalls französisch gesprochen. Während des Krieges hatten sie es vollkommen aufgegeben. Aber 1918 war mein Französisch sofort wieder da. So wäre es bei P. Pflimlins Kameraden auch gewesen, wenn sie vor dem Kriege französisch gesprochen hätten, bis zu dem Augenblick, da es nicht mehr ratsam war, dies in der Öffentlickeit zu tun. Die waren auch nicht dümmer als ich.

Aber nach Pflimlins Aussage sieht es aus, als ob das Französischreden in der Familie häufiger gewesen wäre und den Kindern während des Krieges ganz aus dem Kopfe verschwunden wäre. In Wirklichkeit ist es so, daß ab 1918 das Französische aufgezwungen wurde. In der Volksschule war der Unterricht fast nur noch Einführung in die französische Sprache unter sträflicher Vernachlässigung der Pflichten, den Kindern auch etwas für das Leben mitzugeben. Pflimlins Erklärung, daß in seiner Klasse nur noch zwei Schüler das Französische beherrschten, also wohl zwei auf 20 bis 30, ist ein wahres Bekenntnis. So war es wirklich. Sogar in den meisten bürgerlichen Kreisen,. Nicht in den "bourgeoisen", den großbürgerlichen, wo man meinte, durch Französischparlieren könne man Bildung und Kultur dem ziemlich umfangreichen Geldbeutel angleichen. Wir haben hier ein weiteres und sehr gewichtiges Zeugnis gegen des Hetzers Hansi Lüge vom "paradis tricolore", und zwar ein umso glaubwürdigeres, als P. Pflimlin dies Zeugnis unfreiwillig, vielleicht sogar etwas unbedacht abgibt. Zu den Gründen, weshalb die bourgeoisen Kreise französisch sprachen, gibt der Mundartforscher Gustav Liebich 1860 in einem Gedicht die Erklärung:

"Min Mame het als gsait: S Ditsch esch nur gued zuem Schälde,
Wenn em e Knecht mer ebs Schlechts vorzewerfe het.
Sunsch, kommedert mer ebs de Mägd, se loß i's au noch gälde.
D'Herrschaft red franzesch, wenn ewerm Gsend se steht."

Entsprechend lautet es in Pflimlins Antwort auf die Frange: "Welche Rolle spielen die beiden Sprachen Französisch und Deutsch, bzw. Elsässisch in dieser Region?" Vor 1918 und 1945 "sprach man das Elsässische vorwiegend in Arbeiter- und Bauernkreisen, und die französische Sprache wurde weitgehend im bürgerlichen Milieu gesprochen." (Siehe oben: Vor 1918 in zwei auf 20 bis 30 Familien!)

Ob er sich als Elsässer, Franzose oder Europäer fühle? "Ich fühle mich als Franzose und als Elsässer und natürlich als Europäer." Ob er je ein Hin- und Hergerissensein zwischen zwei Kulturen gespürt habe? Keineswegs! Furcht, wie diese vor 1939 bestand, gebe es nicht mehr: "Ich fühle mich genauso wohl auf der anderen Seite des Rheins. . .. " Wenn das ein Elsässer zwischen den beiden Weltkriegen oder gar nach 1945 zu sagen gewagt hätte !!

Pflimlin ist Jurist, sein eigentlicher Beruf ist Rechtsanwalt, so fällt es ihm auch nicht schwer, lavierende Antworten zu finden auf Fragen wie "Es gibt zwei Hauptrichtungen in der Jugend dieser Region. Die einen glauben besser weiterzukommen, indem sie die Geschichte ruhen lassen und ihre Identität als Elsässer vollends beiseite lassen; die anderen glauben, daß eine geförderte Zweiprachigkeit Straßburg und dem Elsaß eine besondere Note verleihen könne. Wie beurteilen Sie diese Strömungen?" Die Fragestellung ist sicher nicht sehr glücklich, die Antwort ist keine: "Es ist sicher ein Irrtum, die Geschichte beiseite zu lassen. Man sollte nicht vergessen, daß die Geschichte es ist, die in jeder Epoche gemeinsame Tendenzen schafft . . . ." Dabei geht es hier gar nicht um Gemeinsames, wohl aber sehr um Besonderes, das unterdrückt wird, und das freizumachen es gilt. Ebenso ausweichend ist die Antwort auf die nächste Frage, die richtig ins Praktische vorstößt: "Um zur Zweisprachigkeit zu ermutigen, was müßte man weiterhin tun?" Antwort: "Die Zweisprachigkeit im Elsaß macht Fortschritte: Zum einen lassen die meisten Eltern ihre Kinder Deutsch als erste "Fremdsprache" lernen, manchmal auch Englisch natürlich. Zum anderen gibt es die Bestrebungen, frühzeitig das Deutsche neben dem Französischen zu lehren in sogenannten "classes bilingues" vom Kindergarten an. Der ehemalige Rektor der Akademie Straßburg, M. Deyon, war dafür aufgeschlossen, sein Nachfolger ebenso." Was eigentlich zu tun wäre, - wonach gefragt worden war - sagt der gewiefte Jurist aber nicht. Außerdem sieht der große Europäer es anscheinend als ganz natürlich an, daß die angestammte Sprache "neben" der staatlich verordneten gelehrt wird. Eine ehrliche Antwort wäre gewesen: "Zweisprachigkeit vom Kindergarten an bis zur Universität!" Aber da würde Marianne in Ohnmacht fallen. Sehr "europäisch" ist die Antwort jedenfalls nicht.

Ziemlich offen ist er, als er nach den Erfolgen des Schickele-Kreises und von ABCM gefragt wird: "Sicherlich ist auf diesem Gebiet schon viel Positives bewirkt worden. Aber es ist noch nicht genügend getan." Sein Hinweis bei dieser Gelegenheit, wie sehr er als Bürgermeister von Straßburg darüber gewacht hat, "daß in jeder Grundschule der Unterricht des Deutschen gesichert war . . ." läuft ins Leere, denn dieser war von der Schulverwaltung her bewußt auf lächerlich erbärmlicher Grundlage belassen, und selbst wenn er nach diesen Grundlagen erteilt wurde, konnte er gar nichts bringen. Also: "Wasch mir den Pelz und mach mich nicht naß!" Danach sagt Pflimlin allerdings: "Ich bin ein Anhänger der Zweisprachigkeit." Da muß man ihn fragen, wo er, dessen Wort schwer wiegt, in der Öffentlichkeit dafür aufgetreten ist. Eindeutig antwortete er auf die letzte Frage: "Finden Sie, daß die Medien im Elsaß genügend für die Zweisprachigkeit tun?" P. P. "Die leisten eindeutig nicht genug. Acht Minuten Nachrichten am Abend auf Elsässisch und einige regionale Sendungen reichen keinesfalls aus." Auch zu diesem Thema muß man ihn fragen, was er als Minister, Ministerpräsident, Straßburger Oberbürgermeister, Präsident des Europarates getan hat, damit es zu einer befriedigenden Lösung komme. Praktisch nichts. Und so müßten fast alle elsaß-lothringischen Parlamentarier, ganz wenige ausgenommen, antworten. Das ist eines der Hauptübel, an denen unsere Heimat krankt. eh

**Bitte nicht vergessen, der**

**Jahresbeitrag 1993**

**beträgt 30,- DM. Überweisung auf eines der auf Seite 2 (unten) genannten Bankkonten freundlich erbeten.**

## Spenden

**Für Spenden, die uns zukommen, stellen wir auf Wunsch gerne Spendenbescheinigungen aus.**

## Gedenkstätte für die "malgré nous"

Zu deutsch nennt man sie "Zwangseingezogene". Doch sind das nicht die allermeisten Rekruten, auch wenn sie willig dem Gestellungsbefehl folgen? Sie werden nicht gefragt und folgen den gesetzlichen Bestimmungen, die sie eben zwingen, Soldat zu werden. So ist es in jedem Lande. Doch die ab 1942 im Elsaß, in Lothringen, in Luxemburg Eingezogenen wurden dies unter ganz besonders dramatischen Umständen. Die meisten von ihnen - außer den Luxemburgern natürlich - waren zwischen 1919 und 1925 als französiche Staatsbürger zur Welt gekommen. Die Schule, wenn nicht das Elternhaus, hatte alles getan, um ihnen ins Bewußtsein zu hämmern, sie seien echte Franzosen, auch wenn ihre Väter zwischen 1914 und 1918 als deutsche Soldaten gekämpft hatten, vielleicht sogar als solche gefallen waren. Die Älteren unter ihnen hatten sogar 1939 und 1940 in französischer Uniform gegen die Armee gekämpft, deren Uniform man ihnen jetzt verpaßte und, meist erst ab August 1944, vielleicht mußten einige sogar gegen französische Einheiten kämpfen. Die allermeisten wurden aber im Osten in einen Kampf geworfen, der nicht der ihre war, selbst wenn sie den Kommunismus ablehnten, in einen Kampf von unbarmherziger Härte, der an die 30.000 von den etwa 130.000 Eingezogenen das Leben kosten sollte, sei es in den Schlachten, sei es in den russischen Gefangenenlagern, von denen Tambow die schlimmste Berühmtheit erlangt hat, obwohl es ein "Vorzugslager" für Nichtdeutsche sein sollte und von dem französischen Kommisar, einem Kommunisten, auch als solches gerühmt wurde, entgegen allen Tatsachen.

Wir halten das Buch von Fernand Bernecker aus Lembach für die beste Schilderung der Tragik, in die diese Jungen gestoßen wurden, wohl für eins der besten Kriegsbücher überhaupt, und haben darüber ausführlich berichtet. Der 1924 Geborene schreibt sachlich, erwähnt, daß er französisch eingestellt war, schmäht aber keineswegs hämisch die Deutschen. Im Gegenteil, er ist ihnen ein guter Kamerad und teilt mit ihnen Leid und das wenige Glück, das sie erleben durften. Er schildert den von beiden Seiten unerbittlich geführten Partisanenkampf, bemitleidet russische Frauen und Kinder, wird schließlich gefangen und wird wie jeder in der feldgrauen Uniform unsanft in russische Gefangenschaft befördert, eben nach Tambow. Zum Schluß erwähnt er auch die wenig freundliche Behandlung durch die Franzosen bei der Rückkehr. In Berneckers Buch wird ohne Pathos das ganze Elend dieser jungen Burschen geschildert, die seelisch wie körperlich Furchtbares durchmachen mußten (Wir weisen darauf hin, daß es über unsere Geschäftsstelle bezogen werden kann).

Nun soll für die im Oberelsaß Beheimateten eine Gedenkstätte errichtet werden. Warum nicht für alle, auch die Unterelsässer und die Lothringer? Im Oberelsaß sollen noch an die 7.000 leben, 2.000 bis 3.000 sollen befragt und ihre Aussagen in der Gedenkstätte hinterlegt werden, sozusagen als Mittelpunkt des Mahnmals. Kein schlechter Gedanke. Jacques Weber, Präsident des oberelsässischen Generalrates, steht dahinter, das dürfte bedeuten, daß die Arbeit sauber ausgeführt wird. eh

# Alsatica in der ZGO

Die "Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins" (kurz: ZGO), Karlsruhe, bringt seit ihrer Gründung in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts Aufsätze und Buchbesprechungen, die das Elsaß betreffen. So wird in Nr. 140, 1992 auf die "Neuen Elsässischen Biographien" (Nouvelles Biographies alsaciennes" die den alten "Sitzmann" aus dem vorigen Jahrhundert ablösen, bzw. ergänzen und fortsetzen, hingewiesen und diese als "faszinierend" bezeichnet., Darin werde insgesamt sehr sachlich, wissenschaftlich über die elsässischen Persönlichkeiten berichtet. Auch unbequeme werden nicht ausgespart, z. B. die beiden elsässischen Generäle des letzten Weltkrieges, Grasser und Hitter, beide Träger des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz mit Eichenlaub. Auch der Artikel zu Bickler ist rein sachlich. Die ZGO erwähnt auch die deutsche Übersetzung des Buches von Eugène Philipps, "Zeitgenosse Elsässer. Die elsässische Herausforderung der Geschichte", Verl. C. F. Müller, Karlsruhe, die mit einem Begleitwort des deutschen Historikers Rudolf von Thadden versehen ist, in dem er von der sich zwischen Rhein und Vogesen bildenden "Stotterzone" spricht. Bezeichnender- und ehrlicherweise weist der Rezesent Norbert Ohler, Freiburg, auf eine 1932 darin gebrachte Karikatur aus dem "Narrenschiff", der damaligen satirischen autonomistischen Wochenschrift hin mit der Unterschrift: "Erst wenn Du den da drüben (den Reichsdeutschen) nicht mehr verstehst, werde ich Dir die Zweisprachigkeit gewähren." Kommentar in der ZGO: "Sechzig Jahre später ist die Drohung Wirklichkeit geworden . . . "

Es wird auch ein Buch besprochen, das unter Mitarbeit elsässischer, französischer und bundesdeutscher Historiker und Kunsthistoriker entstanden ist als Ehrung für den nun 80jährigen ehemaligen leitenden Architekten der Stadt Straßburg, Robert Will, darstellt. Darin werden viele kunsthistorische Fragen zu Bauten in Elsaß-Lothringen und darüber hinaus erörtert.

Auch Hermann Hiery, den wir von seinem ausgezeichneten Buch "Reichstagswahlen im Reichsland 1872-1912" her kennen und schätzen, bringt einen gewichtigen Beitrag zu dem von Bernard Vogler herausgegebenen Buche "L'Alsace, une histoire" (Das Elsaß, eine Geschichte). Es klingt bitter: Man mag es drehen und wenden wie man will: Mit dem Verschwinden des Deutschen aus dem Elsaß verlor der elsässische Charakter einen seiner beiden Hauptpfeiler. Was zurückbleibt, ist verkrüppelt . . In der Tat, der "Elsässer" ist aus den Schlagzeilen des Politikums heraus. Es verbindet sich auch nicht mehr ein kultureller Begriff mit diesem Wort, es sei denn, man verstünde darunter die Präponderanz von Sauerkraut und das Fehlen der sonntäglichen Croissants. Der Terminus 'Elsässer' ist ein historischer Begriff, er beschreibt etwas Vergangenes."

In einer Besprechung eines Buches zu Jacques Peirotes, einem schillernden Sozialdemokraten von vor 1914 und nach 1918 - er war Kammerabgeordneter und Bürgermeister von Straßburg von 1919 bis 1929 - schreibt der gleiche Hiery, daß "ein abschließendes Werk über die Arbeiterbewegung im Elsaß" nachgeholt werden müßte, "bevor die Unkenntnis des Deutschen den letzten Zugang zur eigenen Landesgeschichte verbaut . . ."

Die Erinnerungen unseres 1992 verstorbenen Dr. Max Rehm "Reichsland Elsaß-Lothringen. Regierung und Verwaltung 1871 - 1918", das als Nr. 9 der "Schriften der Erwin-von-Steinbach-Stiftung" erschienen ist, wird vom Rezensenten (Hans Fenske) als "auch heute noch lesenswert" bezeichnet. Das gelte auch für die 1870 verfaßten "Elsässischen Kulturstudien" von Wilhelm Heinrich Riehl, das wir im gleichen Bande neu gedruckt haben, denn kaum ein anderer hat so tief die eigentlichen Merkmale des Elsasses erkannt wie Riehl, dessen Großvater Straßburger war. me

## Erwin von Steinbach-Stiftung

Seit dem Spätherbst vergangenen Jahres verfügt unsere Stiftung über ein Arbeitszimmer und einen Archivraum, die uns die Stadt Frankfurt im "Literaturhaus", Bokkenheimer Landstraße 102, zur Verfügung gestellt hat. Unser Mitarbeiter, Dr. Stephan Roscher ist dort jede Woche am Freitag von 12.00 bis 19.00 Uhr und nach Vereinbarung zu sprechen. Es empfiehlt sich aber, vorher sich mit ihm fernmündlich zu verständigen. (Fernspr. 069/542780 oder 06190 / 1611). Ein Telefonanschluß für das Arbeitszimmer ist bereits beantragt. Auch ein Anrufbeantworter wird angeschafft werden, um die Kontaktaufnahme zu erleichtern. Gewünschte Bücher der Stiftungsbibliothek müssen zwei Tage vor der Benützung bestellt werden.

Wir erinnern nochmals daran, daß wir auch ein Archiv haben,das in unserer Geschäftsstelle benützt werden kann. Es enthält Handschriftliches von bedeutenden Persönlichkeiten. Durch den Bombenkrieg ist leider Wertvolles verlorengegangen. Bitte vernichten Sie nichts, was mit unserer Heimat in Verbindung sein könnte, in unserem Archiv wird es zur Bearbeitung aufbewahrt.

Der Stiftungsrat

## Heimet un Tradition

Wir haben schon des öfteren über diese rührige Gesellschaft berichtet. Sie versteht es, auch Politiker heranzuziehen.So wohnten der zehnten Generalversammlung in Schlettstadt Marcel Rudloff, der Präsident des elsässischen Regionalrates, Jean-Jaques Weber, der Präsident des oberelsässischen Generalrates und Senator Goetschy bei. Noch erstaunlicher ist es allerdings, daß der Vizepräsident des baden-württembergischen Landtages, Straub, dabei war. Wird das härteste Tabu der Bundesrepublik, "Elsaß-Lothringen", doch allmählich abgebaut? eh

ISSN 0179-6100

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Geschäftsstelle: 70794 Filderstadt (Bernhausen), Wiesenstraße 110, Tel. (0711) 701645. Konten: Postgiro Stuttgart 370 15-708 (BLZ 660 100 70). Deutsche Bank Stuttgart 12/55 066 (BLZ 660 700 70) Geschäftsführerin: Anneliese Schlecht. Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Eduard Haug, Dietrich Pfaehler.

Druck: Leibold GmbH, Karlsruher Str. 46
76287 Rheinstetten-Forchheim

**Beilagenhinweis:** Einem Teil der Auflage dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsvordruck bei.

# Zur Überreichung des Friedrich-Schiller-Preises der Stiftung F.V.S. (Hamburg) an Georges Kempf

Bei der Überreichung des Preises an Georges Kempf im Straßburger Haus der Stiftung in der Mühlengasse sprach der Germanist an der Straßburger Universität, Adrien Finck, die Laudatio. Alfred Töpfer, der Stifter des Preises, der in seinem 98. Lebensjahr steht, hätte diesen gerne persönlich überreicht, er konnte es aber nicht. Finck bezog sich zuerst auf den Lebensweg Kempfs: Bezeichnend ist, daß er 1916 infolge der Räumung des oberen Münstertales durch die Franzosen 1915 auf der andern Seite der Vogesen in der Fremde geboren wurde und bei der Rückkehr als Kind ausgerufen hat: "Do bliewe mer", während er einen Kieselstein den Berg hinunter warf. Das ist symptomatisch für den späteren Pfarrer und Dichter: Er ist auch geistig "do geblewe." Die urige Münstertäler Mundart wurde ihm durch die Umgebung vermittelt, das Hochdeutsche durch seine Mutter. Seine Ausbildung als Pfarrer erhielt er wie viele Elsässer aus lutherischen Kreisen am lutherischen Seminar zu Hermannsburg. Dann studierte er Theologie in Erlangen und Tübingen, um 1944 in Straßburg zum Pfarrer ordiniert zu werden.

Als Student schon schrieb er als Leiter einer Spielschar Evangelienspiele und übersetzte mittelalterliche lateinische Mysterienspiele. Später erschien ein Gedichtband von ihm. Eines seiner geistlichen Lieder wurde in das Gesangbuch der evangelisch-lutherischen Kirche im Elsaß und in Lothringen, eines auch in das katholische "Gotteslob" der Bundesrepublik aufgenommen.

Seine journalistische Begabung konnte er im Amt einsetzen: Er redigierte zuerst eine elsässische Jugendzeitschrift, später das Kirchenblatt der protestantischen Kirche im Elsaß und in Lothringen "Le Messager évangélique", der unter seiner Leitung einen Höchststand von 25000 Abonnenten erreichte. Auch die Herausgabe des Almanachs dieser Kirche besorgte er lange Zeit. Allem gab er einen unverwechselbaren persönlichen Stempel dank seiner sprachlichen Meisterschaft. In mehreren Landgemeinden des Unterelsasses und bei der Jugend übte er eine segensreiche Tätigkeit aus.

1981 erschien "Die Fünfpfündige", eine liebevolle, die Atmosphäre des Melkerlebens im Münstertale atmende Geschichte. Die "Fünfpfündige" ist eine Kuhglocke, wie sie auf den Weiden der Hochvogesen üblich sind. 1990 brachte Kempf eine Sammlung von Kurzgeschichten, denen er den Titel "Die kleinen Leute" gab. Wir berichteten darüber. Der Band hat viele biographische Züge. 1992 kam als Summe gottesdienstlicher Erfahrungen ein meisterhaftes Büchlein zum Gemeindegottesdienst heraus mit der für Kempf typischen Bezeichnung "Das Fest der Begegnung".

Adrien Finck sagt zum literarischen Werke Kempfs, daß es "meilenweit entfernt vom heutigen Umgangsdeutsch in Deutschland" sei, was keinesfalls ein Tadel, viel eher hohes Lob ist, und daß es zurückgeht auf die deutschsprachige Literaturtradition wie auf die geistliche Überlieferung." In diesem Bezug nennt er Jeremias Gotthelf, Eduard Mörike, Mathias Claudius und Johann Peter Hebel als Kempfs Vorbilder. Seine Sprache schöpft aus der Mundart und überträgt Worte und Wendungen ganz natürlich in die Hochsprache. Das Hochdeutsche ist eben die Schriftsprache des Elsässischen. Dem Schriftsteller bestätigt Finck, daß er als Volksschriftsteller Kulturarbeit leiste, sein Werk sei "Volkskultur im besten Sinne des Wortes". Was er schreibt, sei "Volksbildung durch die Tradition des geistigen Wortes", und fügt hinzu, daß solche literarische Arbeit im Elsaß dazu beitragen möge, "in zukünftiger Orientierung kulturelle Möglichkeiten in europäischer Perspektive zu fördern", was "Widerstandskraft" gegen "Volksverdummung" freisetzten könnte.

Fast bekenntnishaft war, was Kempf in seiner Dankesrede erwiderte: Er sah in der Verleihung des Preises eine "Ermutigung für die deutschsprachige Literatur im Elsaß für alle, die hierzulande noch oder wieder in der unseren Mundart entsprechenden Hochsprache schreiben, geschrieben haben und schreiben werden." Als Pfarrer habe er sich auf die Schriftstellerei eingelassen, weil ihm "vom Glauben her etwas zu sagen aufgetragen war." Nicht überhören sollten wir sein Bekenntnis, wenn er betont, "wie elementar, wie ursprünglich bei den bescheidenen 'kleinen Leuten' meiner Eltern- und Großelterngeneration das Verhältnis zur (deutschen) Sprache gewesen ist. Auch Peter Rosegger sei sein Lehrmeister gewesen. Dabei ist aber die französische Literatur nicht zu kurz gekommen: Jules Verne, Viktor Hugo und vor allem Pierre Loti haben ihm viel gegeben. Von den elsässischen Dichtern der letzten hundert Jahre waren es vor allem Schickele und Lienhard, die ihm nahe standen.

Es mögen einige seiner Aussagen folgen: "Unsere angestammte Volkssprache ist kein Aschenbrödel. Sie hat hohe Adelstitel . . . Elsässerdeutsch ist eine Präsenssprache: mit ihrem Bilderreichtum, ihren Gemütswerten, ihrer Mülmüsik (Anspielung auf einen Gedichtband von Adrien Finck) als Sprache der Poesie wunderbar geeignet. . . Elsässische Mülmüsik muß gesprochen, bzw. gesungen werden. Um lebendig zu bleiben bedarf sie der ihr entsprechenden deutschen Schriftsprache . . . Dies meine Frage an die Germanisten, die unser elsässisches Schriftdeutsch gerne als stehen geblieben, überholt, archaisch belächeln: Könnte es dieser nach immer mehr Abstraktion und Substantivierung tendierenden deutschen Sprache nicht gut tun, wenn sie gelegentlich ihren Alemannen aufs Maul schaute? Und hätten wir braven Schüler von diesseits des Rheines - eben von unseren Wurzeln her - etwa doch ein ganz eigenes Gewürz beizutragen? . . . Es ist nicht alles besser, was über den Rhein - oder über die Vogesen - kommt." me

# Dichters Spuren im Elsaß

**Hildegard und Heinrich Bock Straßburg und das Elsaß (aus der Reihe "Literaturreisen"), Ernst Klett Verlag, Stuttgart, DM 37,-**

Einmal ein Elsaßführer nach dem sich der Geführte nicht nach Mund und Gaumen orientieren muß, um den besten Riesling, die mächtigste Platte "Choucroute d'Alsace", den saftigsten "Beckenofe" zu finden. Und auch nicht lauter Hinweise auf idyllische Städtchen und Dörfer (die es infolge der drangvollen Touristenmenge gar nicht so ohne weiteres sind). Hier wird das Elsaß auf Dichterspuren erwandert. Selbstverständlich auf der Goethes, natürlich auch auf der seiner Genossen Lenz und Büchner, dessen, der diesen literarisch dargestellt hat. Was die Dichter des Landes betrifft: natürlich waren Reinmar von Hagenau (wenn er tatsächlich aus diesem Hagenau war?), Brant, Murner, Pfeffel, die Brüder Stöber, Schikkele, Weckmann, Finck, Matzen als Führer benützt. Die Franzosen Voltaire und Rousseau werden auch nicht übersehen. Wieviele Dutzend Elsässer ihren Landsmann Hans Arp allerdings kennen oder gar schätzen, ist allerdings eine andere Frage.

Da wäre es viel eher angebracht gewesen, auch auf Fritz Lienhard hinzuweisen, der einige seiner Themen aus dem Lande gewählt hat: Wasgaufahrten, Westmark, Gottfried von Straßburg, Jugendjahre und vor allem "Oberlin", der dutzende Male aufgelegt wurde. Warum wird dieser Elsässer aus ältester Bauernfamilie, der um die Jahrhundertwende und bis in die zwanziger Jahre hinein eine bedeutende Rolle gespielt hat, nicht erwähnt? Wohl weil er "konservativ" war und dies heute unter dem Einfluß dubioser Literaturpäpste nicht "in" ist. Statt des übersetzten, langatmigen Textes von Paul Claudel, der Odiliens Vater einen Fantasienamen erfindet, wäre es auch viel geschickter gewesen, um das zu charakterisieren, was den Elsässern ihre Schutzpatronin ist, Lienhards Gedicht "St. Odilia," zu bringen. Daß es sonst mit seiner Lyrik ziemlich haperte, ist uns klar, doch möchten wir sie nicht gegen die von Hans Arp eintauschen.

Es wäre auch gut gewesen, Schickele stärker als Führer durch das Land zu nennen, er kannte es doch um einiges besser als Stefan Zweig.

Und da wir nun schon einmal das erwähnen, das hätte besser gemacht werden können: Daß Namen wie Reichenweier und Rappoltsweiler, die so auch nur noch auf wenigen in der Bundesrepublik veröffentlichen Karten erscheinen, auch in der französischen Form als "Riquewihr" und "Ribeauvillé" erscheinen, ist in Ordnung. Aber "Soufflenheim", "Haguenau", "Buhl", "Munster"! Lesen wir diese Wörter so geschrieben nach der deutschen Leseart, so klingen sie ganz anders. Außerdem sind die Menschen nicht so dumm, wie ein Abgeordneter des Stuttgarter Landtages zu glauben scheint, der meinte, auf den Autobahnschildern müsse auch unbedingt "Straßbourg" stehen, "Straßburg" könnte ein Franzose falsch verstehen und den Weg dorthin nicht finden. Es geht da um eine Frage von Stil und Selbstbewußtsein bei neueren deutschen Autoren, Eigenschaften, die ein Franzose in viel stärkerem Maße besitzt.

Doch dies soll unsere Freude an dem Buche nicht trüben, darüber, daß Autoren das seit dreieinhalb Jahrhunderten geschundene Land anders sehen als diejenigen, die nur bundesgermanische Schlemmer durch dieses Paradies der Gaumenfreuden schleppen. Man findet darin vieles, was man andernorts nicht findet. Wir empfehlen es. eh

## "Prix du patrimoine"

Die Schickele-Gesellschaft hat einen Preis "Vätererbe" gestiftet, der Lehrer wie Schüler anregen soll, sich in Gemeinschaftsarbeit um heimische Art und um Heimat zu kümmern. Die Städte Straßburg, Mülhausen und Gebweiler ziehen mit, desgleichen wirtschaftliche Unternehmen.

So konnten heuer zum siebten Mal die Preise verteilt werden: Das Collège von Maursmünster hatte eine Ausstellung über "Maursmünster und seine Umgebung" aufgebaut, das Collège von Benfeld präsentierte "Elsassisch mit Liedla", das Lyzeum von Altkirch hat eine Studie erstellt: "Die Verwendung der Mundart durch die Schüler der 'seconde' ", einer Klasse, die etwa unserer Zehnten entspricht. eh

# Zabern und kein Ende! Zu einer Magisterarbeit:

**Die sogenannte Zabernaffäre von 1913/14 im Spiegel ausgewählter Zeitungen und Zeitschriften des "Altreichs", Magisterarbeit von Irma Keupp an der Universität München.**

Immer wieder wird in der Bundesrepublik die Zaberner Affäre vom Winter 1913/14 bemüht, hauptsächlich von Leuten, die meinen, der einstigen kaiserlichen Regierung und vor allem dem Militär eins auswischen zu müssen, als ob es nicht auf anderer Ebene ständig, ebenso gravierende Affären gäbe: Während ich schreibe, windet sich Italien im Bauchgrimmen um unzählige Schieberaffären bis hin zum Skandal, daß maßgebliche Regierungsmitglieder die Mafia unterstützt haben. Und bei uns!! Nur: Diese Affären haben keinen derartigen internationalen Sprengstoff in sich und werden deshalb nicht international aufgebauscht wie seinerzeit die gewiß verurteilungswürdige "Zaberner Affäre".

Doch die Arbeit von Frau Keupp ist frei von jeder Polemik, eine streng wissenschaftliche Untersuchung des Echos jener Affäre in der Presse des "Altreichs" - das kein bißchen älter war, als das seit seiner Gründung zu ihm gehörige Elsaß-Lothringen. Die Verfasserin sucht ohne jede Nebenabsicht einfach, was für ein Echo das unerhörte Benehmen eines zwanzigjährigen Leutnants und dessen allerdings viel größere Verantwortung tragenden Obersten in der deutschen Presse gefunden hat. Für jede politische Richtung von den Konservativen bis zu den Sozialdemokraten wählt sie ein repräsentatives Blatt aus und verfolgt Berichterstattung wie Berurteilung der Vorgänge von Ende November bis zum Regierungswechsel in Elsaß-Lothringen im April 1914 in diesen Blättern und in entsprechenden Zeitschriften.

Es dürfte heute wohl nur eine Meinung geben, die schon damals der zur Berichterstattung zum kommandierenden General von Deimling in Straßburg beorderte Oberstleutnant Deléviéleuse aussprach: Eine Versetzung des Leutnants Forstner, die diesen aus dem Gesichtskreis der Zaberner entfernt hätte, hätte genügt, um eine Eskalation zu verhindern. Nachdem der Oberst von Reuter durch täppisches Eingreifen die Lage noch verschärft hatte, wäre dessen Versetzung ebenfalls am Platze gewesen. Beide, der Leutnant wie der Oberst, glänzten weder durch psychologisches Feingefühl, noch durch Kenntnisse über elsässische Geschichte und Schicksal. Wußten die Herren etwa, daß der über Zabern thronende Hohbarr auf Befehl des Kaisers Barbarossa erbaut, durch einen General des französischen Königs später zerstört worden war? Durch eine solche Versetzung wären die Gefühle der Elsaß-Lothringer sofort besänftigt gewesen, was wichtiger war, als mißverstandene militärische Ehrbegriffe. Es wäre auch jeder Hetze der Boden entzogen gewesen, und das war bei der gespannten internationalen Lage von allerhöchster Wichtigkeit. Doch bei einer so falschen Behandlung der Dinge endete die lausbübische, an sich völlig unbedeutende Äußerung eines Leutnants in Elsaß-Lothringen, im ganzen Reiche und - zur größten Freude der Revanchepolitiker - in ganz Europa in einem Scherbenhaufen.

Anhand der Echos in der Presse wird einem dies erneut bewußt. Wer diese Echos aber genau liest und abwägt, wird noch etwas feststellen können, was meistens gar nicht vermerkt wird, nämlich, daß fast das ganze Reich auf Seiten der beleidigten Elsaß-Lothringer stand: 293 Reichstagsabgeordnete sprachen dem Reichskanzler und damit der ganzen Reichsregierung, die die beiden Hauptakteure nicht in ihre Schranken gewiesen hatten, das Mißtrauen aus. Nur 54 waren gegen das Mißtrauensvotum. Das macht also beinahe sechs gegen eins für die Ehre der Elsaß-Lothringer und war gleichzeitig ein Vertauensvotum für die elsaß-lothringische Bevölkerung.

Doch, es war zu spät, die Giftbrühe war ausgelaufen, spritzte in das Gesicht eben dieser Elsaß-Lothringer, ätzend gerade für die deutschesten unter ihnen. Ich war damals ein kleiner Bub, erinnere mich aber an den Zorn meines Vaters, der mit ganzer Seele auf der deutschen Seite stand. Und westlich der Vogesen wurde dieses Gift mit Genuß aufgekocht, wodurch natürlich wiederum die Haltung des deutschen Militärs und seiner Hintermänner sich versteifte und wodurch diese davon abgehalten wurden, eine vernünftige Lösung zu finden, was den Hetzern in Elsaß-Lothringen, Hansi, Wetterlé, Zislin, Bucher und denen in Paris wie Barrès, Dèroulède, Poincaré Wasser auf die Mühlen war.

Die Arbeit von Irma Keupp erlaubt uns, im Spiegel der deutschen Presse Ablauf wie Unheil der Zaberner Affäre zu verfolgen, in der eine Mücke durch Dummheit und Unachtsamkeit zu einem rießengroßen Elefanten aufgebläht worden war. Sachlich, ohne irgendeinen ideologischen Schluß daraus zu ziehen.

Ob eine entsprechende Arbeit über die französische Presse, auch über die englische besteht? Sollte dies nicht der Fall sein, wäre es sicher ein recht fruchtbares Unternehmen, eine solche zu bewerkstelligen. Und eine Gegenüberstellung mit den Ergebnissen der Arbeit von Irma Keupp könnte äußerst aufschlußreich Auskunft über die Einstellung und Haltung von Zeitungen und Politikern und infolgedessen der Bürger in Frankreich und im Deutschen Reiche ergeben. Schließlich: Für Professoren in der Bundesrepublik wie in Frankreich, die Themen für ihre Studenten suchen: Wie wäre es mit der Behandlung des Kolmarer Prozesses 1928 gegen Autonomisten in der deutschen wie in der französischen Presse? Eine solche Untersuchung könnte unter Umständen zu einer ausgewachsenen Doktorarbeit reichen, eins vorausgesetzt: Die Sachlichkeit von Irma Keupp. eh


## Das Elsaß vor 1700

Eine alte Landkarte des Elsaß (und natürlich der Gbiete auf der rechten Seite des Rheins gegenüber) aus der Zeit um 1685 ist als farbiger Faksimiledruck neu erschienen: "Totius Alsatiae novissima tabula" (Ober- und Unterelsaß) von Nic. Visscher (Bildgröße 56,5 x 46 cm auf 70 x 55 cm Spezialpapier, ungefaltet.DM 34,-)

In gleicher Größe und Ausführung ist ebenfalls lieferbar:

## Lothringen vor 1700

Landkarte "Generalis Lotharingiae ducatus tabula" (einschließlich Saarland, Zweibrücken und dem Elsaß) von Nic. Visscher. DM 34,-
Bestellungen über die Geschäftsstelle.


**Um unsere Arbeit auch in Zukunft leisten zu können und sie evtl. sogar, den Notwendigkeiten in Elsaß-Lothringen entsprechend, ausweiten zu können, benötigen wir 100 - 300 neue Mitglieder. Sprechen Sie doch Freunde und Bekannte darauf an oder schreiben Sie uns, wo und wie Sie sich sinnvolle Werbung vorstellen können.**

## Zur Marseillaise

1792 dichtete in Straßburg der Hauptmann der technischen Truppen, Rouget de Lisle, das Lied, das im Salon des damaligen maire Dietrich gesungen wurde, und den Namen "Marseillaise" bekam, da Bataillone Marseiller Freiwilliger es bei ihrem Einzuge in Paris sangen. In Frankreich bemängeln viele Leute, die gerne ein Lied mit Sinn singen würden, manche Formulierungen. Nicht ohne Grund. Sie möchten diese umgedichtet haben. Ob die Singenden sich sehr überlegen, was sie singen, ist bei Nationalliedern oft die Frage, wichtig ist die Melodie und die Überlieferung, etwas, das Theodor Heuss sich nicht überlegte, als er nicht nur die erste Strophe des Deutschlandliedes, sondern alles mitsamt der Melodie aus Furcht vor dem Urteil des Auslandes abschaffen wollte. Adenauer war da gewitzter, als er vorschlug, man könne auch die dritte Strophe singen.

Zur Beurteilung des im Zuge des Kampfes der jungen Republik gegen die alten Monarchien entstandenen Liedes geben wir nachfolgend eine Übersetzung des Textes.

### Übersetzung der Marseillaise

1. Auf, Kinder des Vaterlandes, der Tag des Ruhmes ist angebrochen. Die blutige Fahne der Tyrannei ist gegen uns erhoben. Hört ihr im Lande draußen jene blutdürstigen Soldaten? Sie kommen, um sogar in euren Armen eure Kinder, Eure Gattinen zu ermorden. Zu den Waffen, Brüder! Schart Euch zu Bataillonen. Voran, voran, auf daß unreines Blut die Furchen unserer Äcker tränke.

2.Was will diese Horde von Sklaven, von Verrätern, von verschworenen Königen? Für wen sind jene schändlichen Fesseln, jene seit langem bereiten Eisen? Franzosen für uns sind sie! Ah, welche Schmach! Was für eine Empörung muß das bewirken! Uns wagen sie, in die alte Sklaverei zurückführen zu wollen. Zu den Waffen . . .

3.Wie denn! Diese fremden Truppen sollten an unseren Herden befehlen dürfen! Wie denn! Diese Söldnerscharen sollten unsere stolzen Krieger zu Boden werfen können! Großer Gott! Unsere Häupter sollten von gefesselten Händen unter das Joch gebeugt werden! Gemeine Despoten könnten Herren unseres Schicksals werden! Zu den Waffen . . .

4.Zittert Tyrannen und ihr, Treulose, die Schande einer jeden Partei. Zittert, eure frevlerischen Pläne werden endlich ihren Lohn erhalten. Ein jeder wird Soldat, um euch zu bekämpfen. Fallen unseres jungen Helden, so bringt der Mutterboden neue, die bereit sind, euch zu bekämpfen. Zu den Waffen . . .

5.Franzosen! Als großmütige Krieger, teilt eure Schläge aus oder haltet ein! Verschont jene armseligen Opfer, die sich wider Willen gegen uns bewaffnen. Aber, jene Komplizen eines Buillé, all jene Tiger, die unbarmherzig den Schoß ihrer Mutter zerfleischen. Zu den Waffen . . .

6.Heilige Liebe zum Vaterland (Heilige Vaterlandsliebe?) Führe, unterstütze unsere rächenden Arme! Freiheit! Geliebte Freiheit! Kämpfe an der Seite deiner Verteidiger. Möge auf deinen mannhaften Ruf hin, der Sieg sich unseren Fahnen gesellen. Mögen, sterbend, deine Feinde deinen Siegeszug und unsern Ruhm erleben. Zu den Waffen. . .

# Zu Gauleiter Robert Wagner

Zu diesem Manne, dessen Name im Elsaß bei allen, welcher Richtung sie auch angehören mögen, einen schlechten Klang behalten wird, ist 1992 in den "Eberbacher Geschichtsblättern" eine Biographie durch Dr. Horst Ferdinand erschienen. "Die Misere der totalen Dienstbarkeit: Robert Wagner (1895 - 1946), NSDAP-Gauleiter, Reichsstatthalter von Baden, Chef der Zivilverwaltung im Elsaß". Als Reichsstatthalter in Baden geht uns Wagner nur sehr bedingt an, dieses Wirken betrifft die badische, die reichsdeutsche, die nationalsozialistische Geschichte. Über das Wirken Wagners im Elsaß kann es nur ein Urteil geben: Es war verheerend.

Nicht etwa, daß Wagner mit schlechten Absichten ins Land gekommen wäre, es sei denn, man erkenne das französische Dogma an, daß jedes Bemühen, den ursprünglich deutschen Charakter des Elsasses zu betonen, diesen zu stützen oder gar daraus die Folgerung zu ziehen, das Land gehöre in einen deutschen Staatsverband, sei mehr als ein Verbrechen, es sei ein Frevel, eine Gotteslästerung. Von dieser Todsünde in der französischen Heilslehre müssen wir Wagner von vornherein freisprechen, auch auf die Gefahr hin, sofort von dem Bannstrahle Pariser Jakobiner getroffen zu werden. Es geht also nicht um seine Absichten, es geht um die Art von deren Durchführung.

Und da hat Wagner versagt, restlos versagt, ausgerechnet er, der mit der Überzeugung sein Amt angetreten hatte, die kaiserliche Regierung habe nach 1871 versagt, er werde es besser machen.

Im Rückblick kann man sagen: Verglichen mit Wagner hat die kaiserliche Regierung es gut gemacht. Sie hatte eine schwierigere Lage vorgefunden als Wagner, es waren 1870 nicht landauf, landab Tausende Elsässer da gewesen, die sich wirklich freuten, wieder deutsch zu sein, ein ganz kleines Häuflein war es damals gewesen, unbedeutend neben der großen Masse der zu allermindest Gleichgültigen, meist Ablehnenden. Diesmals waren viele da, die bereit warten, freudig mitzumachen, Leute aus allen Schichten, die Deutschland vertrauten, die bereit waren, Wagner zu helfen, allerdings nicht, von oben herunter Anweisungen zu empfangen, von denen sie wußten, daß diese verkehrt waren.

Die kaiserliche Regierung hatte es immerhin erreicht, daß der Protest des Anfangs, der um 1887 noch einmal wild aufgeflammt war, 1914 nur noch die Angelegenheit einer kleinen bourgeoisen Kaste war, die sich wie einst der gesamte deutsche Adel einbildete, durch Nachäffen französischen Wesens würde sie um einiges höher steigen. Diese Feststellung widerspricht, wir wissen es, der französischen Propaganda, der auch neudeutsche Historiker und Publizisten erliegen. Wer genau wissen will, wie die politische Haltung der Elsässer um 1914 war, der lese es nach in Hermann Hiery, "Reichstagswahlen im Reichsland, 1872 bis 1912" dort kann er aus den nüchtern aufgezählten Zahlen nachlesen, wie es wirklich war. Von all den Protestlern kam 1912 nur einer durch, Wetterle, und dies nicht auf Protestliste, sondern weil ihm, dem Priester, das Zentrum auf seiner Liste einen Platz überlassen hatte. Seine sogenannte "Nationalpartei" hatte eine Abfuhr erhalten, die das Aus bedeutete. Und die französische Regierung wußte dies: André Tardieu, ein Mitarbeiter von "Poincaré la guerre" und späterer Ministerpräsident, hatte es im Frühsommer 1914 sehr deutlich gestanden: Die Germanisation Elsaß-Lothringens sei so fortgeschritten, daß sie bald nicht mehr rückgängig gemacht werden könne, "à moins que . . " (Es sei denn . . ). Den Satz beendete er nicht, er meinte, es sei denn durch einen für Frankreich siegreichen Krieg. Damals war er der Eingeladene von Pierre Bucher und seinem kleinen, aber aktiven Kreis. So kam es denn auch: 2.000.000 Franzosen im besten Alter zahlten dieses "à moins que . . . " mit dem Leben, eine größere Zahl, als Elsaß-Lothringen damals Einwohner hatte.

Dies zum Vorwurf Wagners gegen das kaiserliche Deutschland, ein Vorwurf, der zum Teil auch wirklich berechtigt war, insofern, als tatsächlich grobe Fehler begangen worden sind, daß die Regierung keine feste Linie wahrte, einmal zu hart, ein andermal zu weich reagierte. Auch "menschelte" es selbstverständlich unter den zugezogenen "Altdeutschen", so wie es z. Zt. in den "neuen Ländern" so manchen "Wessi" gibt, der besser daheim geblieben wäre. Die geistige Eingliederung in das Reich hätte wirklich rascher vor sich gehen können. Hemmend wirkte natürlich in dem zu drei Vierteln katholischen Lande der "Kulturkampf". Und die Arbeiter wären unter einer anderen, entwickelteren sozialen Gesetzgebung leichter zu gewinnen gewesen.

Wagner hat einen noch viel ärgeren Fehler begangen als die Leute von 1871: Er ging ans Werk nach seinen Erfahrungen aus der "Kampfzeit" im Reich, statt zu versuchen, die elsässischen Verhältnisse mit elsässischen Augen zu sehen. Seine Hauptmitarbeiter blieben seine einstigen badischen Kampfgenossen, die sich als "Kämpfer" rauhbeinig ihren Gegnern entgegengeworfen hatten, nicht zuletzt den Kommunisten, die genauso rauhbeinig waren. Ein "Kämpfer" ist aber nicht unbedingt ein "Politiker". Wagner hatte in dieser Verwechslung ein großes Vorbild: seinen verehrten Führer, der ebenfalls aus seinen Mitkämpfern und Getreuen, seine hauptsächlichen Helfer gemacht hatte. Alle Achtung vor Treue und Dankbarkeit, doch in der Politik entscheiden eben Können und Fingerspitzengefühl, nicht unbedingt ein Dreinschlagen. Können und Fingerspitzengefühl fehlten nicht nur Wagners Mannschaft, sondern in höchstem Maße ihm selber.

Kettenacker in "Nationalsozialistische Volkstumpolitik im Elsaß" urteilt vollkommen verkehrt über Elsässer wie Bickler, Schall, Spieser, doch Wagner wird er gerecht: "Seminar und Kaserne, die Ausbildung zum Volksschullehrer und die Bewährung als Offizier gaben dem Leben Wagners Form und Inhalt und prägten am nachhaltigsten seinen Charakter." Also Schulmeister und Leutnant: Beides sind sehr ehrbare Berufe, aber nicht unbedingt die Voraussetzung, um sich auf schwierigem politischem Parkett zu bewegen. Dem, der die nationalsozialistischen Jahre im Elsaß erlebt hat, wird vor allem aufgefallen sein, wie sie von Ungeduld, Hast geprägt waren, in kürzester Zeit Erfolge zu erzielen, Erfolge, die jeder seinem Obern, der Gauleiter also seinem Führer "melden" konnte, so wie ein Soldat seinem Vorgesetzten den Erfolg seines Auftrages meldet. Eine unmögliche Haltung in der Politik, ein Fehler, der dem ganzen System anhaftete: Nationalsozialistische Parteifunktionäre waren "Soldaten des Führers", doch Politik ist etwas anderes als Krieg führen.

Das hatte Bismarck gewußt, der bei allen Gelegenheiten als Vorbild hingestellt wurde. Seine große Kunst, die des Zuwartens und dann blitzschnell die Gelegenheit benützen, das verstand man nicht. In fünf Jahren wollte Wagner seine Aufgabe erfüllt haben. Fünf Jahre! 1923, als fünf Jahre seit dem Einmarsch der Franzosen vorbei waren, begann Frankreich, das noch 1918 viel günstigere Voraussetzungen angetroffen hatte, als Deutschland 1870, zu merken, wie schwer so ein Wechsel durchzuführen ist. Schwierigkeiten, die abermals nach fünf Jahren zum "Kolmarer Prozess" und zu den vernichtenden Kammerwahlen führten. Und 1940, gar nach 12 Jahren, erschraken die Pariser darüber, wie hoch die Zahl derjenigen war, die sich den deutschen Behörden zur Verfügung stellten, nach zusammen 22 Jahren, also über viermal solang, als Wagner es sich vorgenommen hatte, das Elsaß zu gewinnen. 1944 allerdings nach nur vier Jahren, hatte sich das stupide, instinktlose Vorgehen Wagners und seiner Mannen, das auch solche vor den Kopf stieß, die 1940 bereit gewesen waren, sich zur Verfügung zu stellen, "gelohnt". Die Gunst kann viel schneller verloren als gewonnen werden.

Wagners Vorgehen im Elsaß kam nicht von ungefähr: Wir haben gesehen, wie er durch den erlernten Beruf des Schulmeisters und nachher durch den Offiziersberuf geprägt worden ist: Belehren und Befehlen. Aber auch der Sieg des Nationalsozialismus über den Kommunismus, der für Wagner einen ausgeprägten Erfolg darstellte, hatte ihn geprägt und ihm ein Selbstbewußtsein verliehen, das weit über das des die Wahrheit unterrichtenden Lehrers und den des den richtigen Befehl gebenden Offiziers hinausgeht. Nicht nur, daß er es besser gewußt und besser geboten zu haben glaubte: Der Erfolg war ja die Bestätigung dafür, daß er es richtig gemacht hatte, also bestand kein Zweifel, daß er es auch diesmal richtig machen würde. Also galt es für ihn nur, die gleichen Methoden anzuwenden. Die Tragik der Überheblichkeit nach einem epheneren Erfolg.

Wie steht es nun mit seiner persönlichen Integrität? Wer die vier Jahre im Elsaß gelebt hat, weiß, daß seine Gauleitungsgenossen nicht eben zur menschlichen Elite gehörten. Wir wiesen schon auf Wagners Fehler hin, seine Kampfgenossen auch zu seinen Regierungsgenossen gemacht zu haben. Aber wie stand es um ihn selber? Der schon erwähnte Kettenacker, der Wagners Politik aufs schärfste brandmarkte, zeichnet vom Menschen kein ungutes Bild. Hermann Bickler, der ihn als seinen Befehlshaber aus nächster Nähe erlebt hat und schließlich seinen Dienst als Kreisleiter quittierte, da sein Gewissen es ihm verbot, Wagners Befehle auszuführen, bescheinigt ihm persönliche Rechtschaffenheit im Gegensatz zu seinen Gesellen, er habe ein beispielhaftes Leben geführt, habe nie versucht, sich zu bereichern. Uns scheint, beiden Beurteilern können wir vertrauen.

Sein Biograph Ferdinand hat Bedenken, da ihm die Ermordung des früheren Abgeordneten Marum anzulasten sei, wir kannten bisher weder die Tat an sich, noch natürlich die Motive, die zu dieser geführt haben. Wagners charakterlicher Bestimmung durch dessen Soldatentum wie auch seinen Widerstand gegen die Friedensdiktate wird Ferdinand gerecht. Eines scheint er nicht genügend zu bewerten, den Einfluß, den der gnadenlose Kampf vor 1933 auf Wagner ausgeübt hat, die Härte, die dieser Kampf erforderte, die Härte, die auch beim Gegner, vor allem beim Kommunisten charakteristisch war. Es war ein Kampf auf Leben und Tod. Wie hätte sich das Schicksal Deutschlands, wie das ganz Europas gestaltet, wenn die Kommunisten gesiegt hätten? Ein kommunistisches Deutschland hätte doch wohl ein kommunistisches Europa bis nach Gibraltar bedeutet, und dann natürlich die Ausbreitung über Afrika. Ob die Welt dann den Kommunismus los wäre, wie sie den Nationalsozialismus losgeworden ist? Das ist "Wenn-Politik", doch

*Fortsetzung auf Seite 6*

# "Land un Sproch"

Wir weisen unsere Leser auf die letzte Nummer von "Land un Sproch" hin, die in Deutsch und Französisch ausgezeichnete Hinweise auf die heutige sprachliche Lage in Elsaß-Lothringen und auf die Entwicklung dahin gibt, Aussprüche bedeutender oder führender Persönlichkeiten von früher und von heute wie Mitterand, die Rektoren der beiden Unterrichtsbezirke Straßburg und Nancy ("académies"), frühere und heutige Dichter, die Geschichte der Sprache in den beiden Bezirken, den Unsinn, es gebe wertvolle und minderwertige Sprachen. Wir bringen in Übersetzung einiges aus dem einführenden Artikel, der überschrieben ist "Crispations et Espoirs" (Krämpfe und Hoffnungen):

"Der 24. Juni 1992 wird wohl ein historisches Datum für die Regionalsprachen in Europa bleiben, das Datum der Annahme einer Charta für Regional- und Minderheitensprachen durch den Europarat. Es ist ein Abkommen, das den Regionalsprachen der Länder, die es anerkennen werden, wirkliche rechtliche Garantien bietet. In der Tat: Die Unterzeichner verpflichten sich dazu, die Legitimität dieser Sprachen anzuerkennen und deren Bestand sowohl im Unterrichtswesen wie in den Medien und in der Öffentlichkeit (Verwaltung, Justiz) zu gewährleisten. Zwölf Mitgliedsstaaten des Europarates darunter Spanien, Deutschland, Dänemark, die Niederlande, Österreich und Luxemburg, haben diese Charta bereits unterschrieben, andere haben ihre Unterschrift für die nächste Zeit in Ausssicht gestellt.

Die Europäische Charta der Regionalsprachen stellt einen bedeutenden Schritt vorwärts in der Schaffung eines Europa, dessen gemeinsame Identität auf der Vielfalt beruhen soll. Dieser Widerspruch für jeden von jakobinischen Ideologien durchdrungenen Geist, ist im Gegenteil ein nicht zu umgehender Grundsatz, wenn man früher oder später die Ablehnung erreichen will eines der Einförmigkeit, mehr oder weniger nach dem französischen Modell des Monopols einer einzigen Sprache und einer "nationalen Kultur" deren Vorbilder, wie auch immer, hauptsächlich Pariser Natur sind.

Indem die meisten Mitglieder des Europarates diese Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen annahmen, haben sie gezeigt, daß sie sich dessen bewußt waren, einerseits, was für einen Reichtum für unseren Weltteil die Verschiedenartigkeit der Sprachen und seiner Kulturen darstellt, andererseits auch der Pflicht, die sprachlichen Rechte der diese Sprachen Sprechenden zu achten. . . Was uns betrifft, ist der dunkle Schatten auf diesem vielversprechendem Bilde die Tatsache, daß die Regierung Bérégovoy, nachdem sie sich entgegen der ganz großen Mehrheit der Mitgliederstaaten des Europarates der Annahme der Charta entgegengestellt hatte, ihre Weigerung, sie zu unterschreiben und anzuwenden, erklärt hat.

Wie schon die Verhandlungen über Maastricht es gezeigt hatten, bleibt unser Land leider durch eine mythische Sicht seiner eigenen Identität beherrscht, die ihren eigenen Partikularismus für **das** allgemeine Rezept ansieht, im Innern wie im Äußern. Diese überholte Sicht ist grundsätzlich antieuropäisch, da sie eine Geistesverfassung hervorbringt, die sowohl der Achtung der anderen Sprachen im Wege steht, wie auch der Coexistenz der anderen europäischen Kulturen und der Zusammenarbeit mit diesen."

Am 29. Januar hat der Regionalrat grundsätzlich die Schaffung eines Regionalamtes für Zweisprachigkeit zugestimmt, das er mit einer Million Franken ausgestattet hat. Gleichzeitig verabschiedete er einen Antrag, Frankreich möge die europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen unterzeichnen.

In einer Fußnote wird erwähnt, welche Parlamentarier und welche Verbände in Elsaß-Lothringen sich zugunsten der Charta eingesetzt haben: J. P. Baeumler, J. M. Bockel, J. P. Fuchs, G. Gengenwein, E. Gerrer, H. Goetschy, H. Haenel, D. Hoeffel, D. Jacquat, L. Jung, J. Ostermann, M. Reymann, P. Richert, B. Schreiner, J. Seitlinger, P. Schiele, J. J. Weber, A. Zeller. Der elsässische Regionalrat, die Generalräte des Oberelsasses wie des Unterelsasses, der elsässische Sozial- und Wirtschaftsrat, die Gemeinderäte von Straßburg und Mülhausen. Wenn diese alle bei der Stange bleiben und in Paris keine Ruhe lassen, sollten sie etwas erreichen. Doch . . .! Vor allem Daniel Hoeffel sollte etwas erreichen können, denn er ist in der neuen Regierung wieder Minister. Böse Zungen sagen aber, er habe bisher alle wirksamen Schritte im Unterelsaß blockiert, um doch ja wieder einen Ministersessel zu haben.

"Land un Sproch" zählt auch die Vorschulen auf, in denen ein paritätischer zweisprachiger Unterricht erteilt wird. Privat im Unterelsaß: Lutterbach 1, Ingersheim 1, Weckolsheim 1, Willer 1, Franken 1, Mülhausen 2. Im Unterelsaß: Zabern 2. Öffentliche Schulverwaltung: Sulz 2, Gebweiler 1, Mittelweier 2, Pulversheim 1, Tränheim 1. Zusammen 16, davon nur drei im Unterelsaß, eben der Domäne des Herrn Hoeffel. eh

Michael Ertz: Friedrich Lienhard und René Schickele, elsassiche Literaten zwischen Deutschland und Frankreich. 447 --seiten, über unsere Geschäftsstelle zu beziehen für DM 45 zzgl Porto.

## Zu Gauleiter Robert Wagner

*Fortsetzung von Seite 5*

bei der Beurteilung der damaligen Akteure, darf man solche Erwägungen nicht außer acht lassen. Sie wurden durch solche Gedanken bewegt. Es ist uns klar, daß die Beurteilung alles dessen, was "nationalsozialistisch" heißt, noch sehr stark zu den Tagesthemen gehört, daß diese noch nicht abgeschlossen ist, ganz besonders, da sie unter dem diktatorischen Einfluß der Siegermächte begann, die größtes Interesse daran hatten, daß alles in den 12 Jahren nationalsozialistischer Herrschaft schlecht war, daß nichts zu rechtfertigen sei, ja, daß es schließlich ein Ausfluß des barbarischen deutschen Wesens gewesen sei, daß gar nicht genug bekämpft werden könne. Wir brauchen bloß daran zu erinnern, wie Kettenacker die vorbildliche Zurückführung der nach Südfrankreich evakuierten elsässischen Grenzbevölkerung beurteilt, als einen reinen Propagandaakt. Das war sie eben nicht, sondern die deutsche Art, so etwas durchzuführen, während die höchster Kritik würdige Evakuierung eben auf französisch vor sich gegangen war. So begnügen wir uns damit, die Biographie Wagners durch Ferdinand nur vom elsässischen Standpunkt aus zu beurteilen, daß sie von diesem Blickwinkel aus richtig ist, können wir H. Ferdinand bestätigen. Leider! Denn das Vorgehen Wagners war für unsere Heimat geradezu ein Verhängnis. eh

## Residenz Buchsweiler

Im Thorbecke-Verlag, Sigmaringen, erschien "Residenzen - Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie" als Bd. 10 der Oberrheinischen Studien. Herausgeber ist Kurt Andermann, Karlsruhe. Die Arbeit ist das Ergebnis einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein. Der Leiter des Museums Buchsweiler, Alfred Matt, steuert bei: "Buchsweiler-Bouxwiller. Eine kleine Residenz am Oberrhein". Wer das Städtlein kennt, wird bestätigen, daß heute noch die Patina der einstigen Residenz der Grafen von Hanau-Lichtenberg und später der Landgrafen von Hessen-Darmstadt darauf liegt. Matt versteht es, die Geschichte dieser Residenz und des dazugehörigen Territoriums lebendig zu machen. Das Schloß wurde während der französischen Revolution verkauft, danach abgebrochen und stückweise verscherbelt. Übriggeblieben ist die Kanzlei, das heutige Rathaus, das das Museum beherbergt.

Diese Residenz sah so manchen bedeutenden Menschen. Einer der bedeutendsten war die "Große Landgräfin" zu der Matt schreibt: " Die Große Landgräfin (Caroline von Hessen-Darmstadt, geb. von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld) ... von Geschlecht eine Frau, von Geist ein Mann, und in der Tat wurde sie eine glorreiche Schwiegermutter und Stammutter bedeutender Fürsten. Bis 1765 residierte sie viele Jahre im Schloß zu Buchsweiler (1741 bis 1750 und 1757 bis 1765) ... Das waren die prunkvollsten Jahre der Buchsweiler Residenz unter einer Landgräfin, die König Friedrich II. (der Große Fritz, König von Preußen), die Zierde ihres Jahrhunderts nannte. Der Dichter Wieland wünschte sogar, diese Große Landgräfin "zur Königin von Europa zu machen".Fügen wir hinzu: Eine ihrer Töchter wurde Zarin, starb aber bald nach ihrer Ankunft in Petersburg, eine andere Gattin des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen und somit die Großmutter von Kaiser Wilhelm I. Eine weitere war die bekannte Herzogin Luise von Sachsen-Weimar, die Gönnerin von Wieland, Herder, Goethe. Buchsweiler ist die Heimat der Schriftstellerin Marie Hart, in Buchsweiler hat Friedrich Lienhard das Gymnasium besucht. Und Buchsweiler ist auch der Geburts- und Heimatort des großen Rechtsgelehrten und Professors Christoph Wilhelm Koch. me

## Noch ein Märchenbuch

**"Märchen aus Elsaß-Lothringen", herausgegeben von Marlies Hörger, Fischer-Taschenbuch-Verlag, Frankfurt a.M.**

Es bringt eine Fülle von Märchen und Legenden, die fast alle in deutscher Sprache überliefert worden sind. Aus dem französischsprachigen Teil Lothringens werden einige Märchen für das deutsche Lesepublikum übersetzt. Wir erinnern uns an die großartige Volksliedersammlung von Louis Pinck, der fast ausschließlich deutsche Texte bringt und zwar hochdeutsche. Er betont, daß es nur ganz wenige Lieder in der Mundart gibt.

In einem müssen wir der Herausgeberin widersprechen: Sie sagt im Klappentext und im Nachwort, das Land habe seit 1870/71 viermal nicht nur die Staatsangehörigkeit sondern auch die Sprache wechseln müssen. Was die Sprache betrifft, ist dies verkehrt ausgedrückt: Gewechselt haben allenfalls die Amtssprache und die Schulsprache: Die Volkssprache blieb die gleiche bis sie nach 1945 erschüttert wurde. Zeuge für diese Tatsache sind gerade diese Märchen und Legenden. me

# Hinüber und Herüber

## Humanismus am Oberrhein

1980 wurde in Baden-Württemberg die Stiftung "Humanismus heute" gegründet, die vor allem die Pflege der alten Sprachen an den Gymnasien und in der Öffentlichkeit fördert. Vor einigen Jahren wurde die Herausgabe eines Buches "Humanismus im deutsch Südwesten" beschlossen, in dem 12 Vertreter des Humanismus aus dieser Gegend behandelt werden sollten. Vernünftigerweise meinte man den deutschsprachigen Südwesten der damaligen Zeit und beschränkte sich nicht wie so oft auf den staatlichen deutschen Südwesten von heute. Das Werk ist im Thorbecke-Verlag, Sigmaringen, erschienen und ist ein sehr schöner, gut bebilderter Band. Für uns Elsässer ist es bedeutsam, daß von diesen zwölf Humanisten drei Elsässer sind, die einst das "Goldene Zeitalter" der elsässischen Literatur und Geistesgeschichte mitgeprägt haben: Jakob Wimpfeling (1450-1528), Beatus Rhenanus (1448-1547), die beide in dem damals großen Humanistenzentrum Schlettstadt wirkten, Sebastian Brant (1457-1521), der zuerst an der Basler Universität tätig war, auch eine Baslerin heiratete, dann aber, als Basel 1501 der Eidgenossenschaft beitrat, verärgert in seine Vaterstadt Straßburg zurückkehrte. Wimpfeling ist der erste deutsche Historiker, der auf vaterländische Gesinnung großen Wert legte. em

## Partnerschaften zwischen Versicherungen

Vom 1. Januar ab arbeitet die Stuttgarter Versicherungsgruppe mit der Straßburger "Sogénal-Vie", einem Tochterunternehmen der Straßburger "Société génèrle de Banque" zusammen. Der Beschluß der Zusammenarbeit erfolgte im Blick auf den gemeinsamen EG-Versicherungsmarkt. Die Sogénal-Vie ist noch jung. 1991 konnte sie eine Prämieneinnahme von 450 Millionen Franken verzeichnen, 1992 sei diese auf eine Milliarde Französischer Franken angewachsen, für 1993 erwartet man ein weiteres Anwachsen um 50 Prozent. eh

## Ein Radwanderweg über die Grenze

Der Drahtesel ist wieder volkstümlich geworden, nachdem ihm die Benzinkutsche lange vorgezogen wurde. Wer nämlich diese benützt, um seine Glimmstengel gerade 100 Meter um die Ecke zu holen, muß bald mit allerhand Wehwehchen rechnen, der menschliche Körper ist nicht dafür geschaffen, sich ständig nur in rollenen Sesseln fortbewegen zu lassen, er braucht auch Bewegung. Also los: In die Pedale getreten: Wenigstens ab und zu.

Und während vor 60, 70 Jahren es einem Elsässer schlecht bekommen konnte, wenn er oft über die "natürliche" Grenze zwischen Deutschland und Frankreich hin- und herpendelte, so ist das heute kein Verbrechen mehr. Auch auf dem Fahrrad nicht. Da gibt es sowohl in Freiburg i. Br. wie in Mülhausen zwei vernünftige Bürgermeister, der von Freiburg heißt Böhme, der von Mülhausen Bockel, die haben auf der Rheinbrücke von Müllheim/Neuenburg und Chalampé einen Radwanderweg zwischen ihren beiden Städten eingeweiht, etwa 75 km lang. Die Bürgermeister der beiden Brückengemeinden, Schweitzer auf der elsässischen, Schuster auf der Markgräfler Seite, waren auch dabei, doch keine commissaires üblen Angedenkens, Becker oder Bauer oder ihre Unterteufelchen bemerkten bissig "Aber Sie fahren oft nach Deutschland!" oder "Wozu brauchen Sie dieses deutsche Buch?" wie mir in den dreißiger Jahren geschah. Also ein erheblicher Fortschritt, diesmal von der Basis her, die ohnehin nie viel von Feindschaft hielt. eh

## Grenzüberschreitend

Die Mundart am Oberrhein ist grenzüberschreitend, sie ist alemannisch, hat da eine kleine Eigenheit, dort eine andere, wird aber überall in der Gegend verstanden, ob es die Sundgauer Variante, die Baselländische oder die Markgräfler und Breisgauische ist. In Basel, der sich immer deutlicher als Metropole am Rheinknie abzeichnenden Stadt, redet jeder mit jedem in seiner Mundart und wird verstanden, so gibt es viele Beziehungen hinüber und herüber. Sehr rührig ist die "Muedersproochgsellschaft", die in Freiburg ihren Sitz hat. Sie pflegt auch eifrig Beziehungen zum Elsaß. So berichtet die letzte Nummer ihrer Zeitschrift "Alimannisch dunkt üs guet" über einen Besuch in Egisheim und Wettolsheim bei Claude Diringer vom "Nathan-Katz-Kreis". Ein "Muedersprooch-Regenschirm" mit obigem Ausspruch zum Alemannischen bedruckt, wurde ihm verliehen.

Die Gruppe "Dreiländereck" der Gesellschaft war im "Ecomusée", dem Freilandmuseum bei Ungerheim. Dazu ein Auszug aus dem Bericht: Es isch erstunnlich wo mr hüt noch so viel alti Sache finde cha un mit wellere Liebi die dört wieder e Plätzli gfunde hän. Des ganze isch wie n e Dorf uffbaut. Die uralte restaurierte Hüser sin um e Dorfplatz agordnet, s hät alti Werkstätte, wo no in Betrieb sin un s werde sogar noch Viecher ghalte und d Fälder mit d alti Untensilie bstellt." Das "Ecomusée" wäre vielleicht einen Besuch wert. eh

## Zweisprachig, auch in Mittelweier

Auch im hübschen Weinort Mittelweier, nahe bei Reichenweier soll nach der Charta über zweisprachige Vorschulen ein Unterricht mit 13 Stunden Deutsch und 13 Stunden Französisch erteilt werden. Oder, wenn Eltern dies vorziehen, 19 Stunden Französisch und sechs Stunden Deutsch. Doch, sobald die Kinder in die Grundschule überwechseln, bleiben ihnen noch drei wöchentliche Deutschstunden übrig. Eigenartige Pädagogik. Oder geschickte jakobinische Politik? eh

## Zweisprachige Tschechen

Bei einer Tagung, die sich mit Fragen aus dem ehemaligen Böhmen beschäftigte, konnte ich aus dem Munde eines Theologie-Professors der Hus-Fakultät Prag ein Bekenntnis zur Zweisprachigkeit hören. Professor Kucera erzählte, wie er in Preßburg zweisprachig aufgewachsen ist und daß das ohne Schizophrenie und in gegenseitiger Achtung geschah. Das war für einen Tschechen vor einer Generation noch möglich. Europa als ein Kessel verschiedener Sprachen und Kulturen - das war sein Fazit - hat nur im Dialog eine Zukunft. Die Sprachen haben als Ausdruck von Grenzen Bedeutung, aber doch ist bei ihnen alles nur relativ. Will Europa seine geistige und kulturelle Identität bewahren, dann muß die Einheit in der Vielheit weiter bestehen bleiben. me

## Verkehr am Oberrhein

Im November fand in Wörth in der Pfalz das fünfte Treffen der "Oberrhein-Konferenz" statt, die von den drei Anrainerstaaten des Rheines den Auftrag hat, gemeinsame Probleme dieser Region zu lösen. Verkehrsfragen standen diesmal an erster Stelle. Eine S-Bahn soll zwischen Mülhausen, Basel und dem östlich von diesem gelegenen Fricktal verkehren. Die stillgelegte Eisenbahnlinie zwischen Lauterburg und Wörth i.d.Pf. soll wiederhergestellt werden und soll so eine linksrheinische Verbindung zwischen Straßburg und Karlsruhe herstellen. Südlich von Straßburg ist eine neue Rheinbrücke geplant, mit deren Bau 1995 begonnen werden soll, so daß sie 1997 dem Verkehr übergeben werden könnte.

Diese Oberrheinkonferenz soll insofern Neuland betreten, als die Gemeinden zunehmend selber in die Planung eingebaut werden sollen. Viele Bürgermeister und Oberbürgermeister der Gegend fordern ein Mitarbeits- und Mitspracherecht. Wir lasen letzthin, auch die Strekke von Mülhausen nach Neuenburg/Müllheim sollte wieder in Betrieb genommen werden. eh

## Lehrer-Tagebücher

Wir brachten eine Besprechung der Tagebücher des leider ins Französische übersetzten Tagebuches des Lehrers Philipp Huser. Nun bringt der "Almanach", der Kalender der evangelisch-lutherischen Kirche im Elsaß und in Lothringen, Auszüge aus dem Tagebuch des 1820 in Erkartsweiler bei Zabern geborenen und 1898 dort gestorbenen Lehrers Georg Kern. Es gibt guten Aufschluß über die Lage des damaligen Sprachgebrauchs in den elsässischen Volksschulen. Bis 1853 nahm Deutsch den ersten Platz ein. Die jakobinische Heilslehre von der einheitlichen Sprache eines Staates hatte 60 Jahre gebraucht, um sich durchzusetzen. 1853 verlangte das Unterrichtsministerium, daß dem Französischen der erste Platz eingeräumt werde. Die Lehrer wurden jetzt in den "Ecoles Normales", den Lehrerbildungsanstalten ausgebildet, und dort wurde ihnen eingebläut, sie hätten französisch zu unterrichten. Das drang nur teilweise durch, in vielen Ortschaften lernten die Kinder bis kurz vor 1870 kaum Französisch, wie unsere Großeltern und Urgroßeltern auf den Dörfern lebendige Beispiele für diee Tatsache waren. Auch hat Paul Lévy in seiner zweibändigen "Histoire linguistique d'Alsace et de Lorraine", einer ausgezeichneten Doktorarbeit der französischen Universität Straßburg, dies 1929 sehr dokumentiert und sachlich dargelegt. me

### Reichsland Elsaß-Lothringen

In der Reihe"Schriften der Erwin von Steinbach-Stiftung" ist als Bd. 9 endlich erschienen:

**Max Rehm: Reichsland Elsaß-Lothringen. Regierung und Verwaltung 1871 bis 1918. Im Anhang: "Das Elsaß" von Wilhelm Heinrich Riehl. 160 Seiten, 47 Abb., meist nach Zeichnungen von Roland Anheißer, eine farbige Karte, Leinen mit Schutzumschlag.**

Das Buch ist über die Geschäftsstelle noch zum Sonderpreis für Mitglieder und Freunde von **DM 30,80** zu beziehen.

## 200 Jahre danach

Nämlich nach der Jakobinerzeit, in der es in Frankreich keine erlaubten christlichen Gottesdienste mehr gab, während man Göttinnen der Vernunft (und was für welche!) auf die Altäre setzte, Priester köpfte, die die Sakramente austeilten und gewitzte Pfarrer wie unser Oberlin auf ihre Art eben doch Gottesdienste veranstalteten, indem sie sie als "Bürgerversammlungen" tarnten und sie ein wenig mit dem obligaten Jargon der Revoluzzer "verzierten". Nun aber kehrte in einem elsässischen Kantonshauptort die Revolution sozusagen in die Kirche zurück: Das Wetter an dem Nationalfeiertag des 11. Novembers war so scheußlich, daß keine Feier im Freien möglich war. Also auf in den größten Raum der Gemeinde, in die Kirche. Da schmetterte denn die Musik die Melodie der Marseillaise, des Revolutionsliedes in das Gotteshaus. Der "Messager évangélique" bemerkte dazu "Q' un sang impur abreuve nos sillons (Möge unreines Blut unsere gepflügten Äcker düngen) ist doch eine eigenartige Liturgie unter dem Kreuze." eh

## Ottmarsheim

Wir erinnern uns an den Brand, der vor drei Jahren die dem Aachener Münster nachgebaute achteckige Kirche von Ottmarsheim, die als Grablege der Habsburger gedacht war, beschädigte. Es wird daran gearbeitet, diese Schäden zu beheben, doch, je weiter die Arbeiten fortschreiten, umso mehr Schäden werden entdeckt, auch solche, die nicht unmittelbar mit dem Brande zusammenhängen. So haben Architekten der staatlichen Denkmalpflege gefährliche Risse in den Gewölben festgestellt, die es erfordern, das der Einsturzgefahr vorgebeugt wird. Natürlich weigert sich die Feuerversicherung, die Gesamtkosten zu tragen. Nun will die Gemeinde durch einen Aufruf "Sauvez l'abbatiale"! ("Rettet die Abteikirche!") Spender werben. eh

## Elsässische Lehrer für Deutschunterricht ausgebildet

116 oberelsässische Lehrer haben in einem 60stündigen, auf 30 Wochen verteilten Deutschkurs die Vorbereitung auf die "Zentrale Mittelschulprüfung" bestanden. Das entsprechende Diplom wurde ihnen in Kolmar überreicht. Sie können nun in Vor- und Grundschulen Deutsch unterrichten. Auch im Unterelsaß haben Deutschkurse stattgefunden. eh

## Lichtenberg wird restauriert

1677 nahmen die Truppen des Sonnenkönigs die Burg ein, sie wurde den Grafen von Hanau-Lichtenberg genommen und zu einem Glied in der Sperrfortkette im Norden des Elsasses gemacht. Am 8. August 1870 schossen württembergische Geschütze sie in Brand. Sie gehörten zur Armee des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, dessen Vorfahren die 1677 enteigneten Grafen von Hanau-Lichtenberg gewesen waren. An die 200 Soldaten aus der Schlacht bei Wörth zwei Tage vorher hatten sich in die Feste geflüchtet. Es nützte ihnen nicht viel. Auf dem Lichtenberger Friedhof ruhen in zwei Gräbern eine Anzahl damals gefallener deutscher wie französischer Soldaten. Seit jenem düsteren Tage ist Lichtenberg eine Ruine.

Sie wird gerne besucht. Nun soll das Schloß aus Schutt und Asche auferstehen. Die Gebäude sollen entweder wieder aufgebaut oder wenigstens gründlich restauriert werden. Als erstes wurden archäologische Grabungen durchgeführt. Zunächst soll der "Rittersaal" wiederaufgebaut werden. Auch dem Bergfried sollen Restaurierungsarbeiten gelten. Die Kosten zwischen 1992 und 1996 werden auf FF 52 Millionen geschätzt. Während der Arbeiten soll die Burg weiterhin besucht werden können. Ab 1996 würden die Gebäude ein Forschungszentrum zum rheinischen Burgenbau aufnehmen, dazu einen Saal zur Ausstellung moderner Kunst und einen Saal für Tagungen und Vorträge bieten. Außerhalb der Gebäude ist Gelegenheit zu schaffen für theatralische Aufführungen. eh

## Trinationale Ingenieure

Der südbadische Unternehmer Georg H. Endress liegt schon lange den baden-württembergischen Politikern in den Ohren, es fehle eine Fachhochschule für Ingenieure in Südbaden. Lothar Späth, als er noch Ministerpräsident in Stuttgart war, war sofort bereit: Eine trinationale Schule müßte geschaffen werden. Inzwischen hat die Regio Basel das Projekt als Interregio-Programm aufgegriffen. Die EG wäre bereit, 40 Prozent der Kosten der Vorstudie zu übernehmen, die drei Länder übernähmen jedes 20 Prozent. In der "Regio" fehlen ohnehin Ingenieure, man fände eine "Regio-Ausbildung" gut. H. Endress meint, es sei wesentlich, daß so ein Ingenieur mindestens drei Sprachen beherrsche, so daß er europaweit eingesetzt werden kann. Bevorzugte Fachrichtungen sind Maschinenbau, Elektrotechnik und Verfahrenstechnik.

Wo sollte solch eine trinationale Fachhochschule errichtet werden? An der Mülhauser Universität werden Ingenieure ausgebildet. In Muttenz bei Basel auch. Eine jede der beiden Schulen tut es auf eigene Art. Sollte in der Bundesrepublik eine grenznahe Schule gebaut werden, wäre eine trinationale vielleicht auch gar nicht nötig: Zur Ausbildung würde ein Rotieren vorgeschrieben zwischen Mülhausen, Muttenz und der noch zu errichtenden bundesdeutschen Schule. Wichtig ist auf jeden Fall der Gedanke, die jungen Leute müßten auf einen europaweiten Einsatz vorbereitet werden.

## Buchsweiler

Nachdem der Zaberner Geschichtsverein 1985 einen ersten Band über Geschichte und kulturelle Vergangenheit des Städtchens Buchsweiler herausgebracht hat, folgte 1989 ein zweiter. Sehr interessant ist der Artikel über "August Stoeber in Buchsweiler". Georges Klein, der Spezialist für elsässische Bauernmöbel, schreibt zum Thema "Der Bauer im Hanauerland in der bildlichen Volkskunst". Sehr schön ist, daß Gedichte von dem ehemaligen Pfarrer Friedrich Kauffmann von Buchsweiler gebracht werden.

Alfred Matt, der Konservator des Museums von Buchsweiler und Herausgeber der beiden Veröffentlichungen hat 1992 in den "Oberrheinischen Studien" einen Aufsatz gebracht "Buchsweiler. Eine kleine Residenz am Oberrhein". me

## Englisch und Deutsch

In den "collèges", den unteren vier Klassen des höheren Unterrichts und in den "lycées", den drei Abschlußklassen, werden Deutsch und Englisch ungefähr gleichermaßen unterrichtet: 89510 Schüler lernen Englisch als Fremdsprache, 90650 Deutsch (ebenfalls als "Fremdsprache"). Spanisch als dritte Sprache mit einer größeren Zahl von Lernenden, 7000, fällt neben diesen zweien sehr ab. Auch an den Grundschulen kann schon Englisch gelernt werden, doch bisher nur an vier Straßburger Schulen. Nichts gegen Englisch: Doch, an wievielen Klassen wird ein **ernstzunehmender** Deutschunterricht erteilt, so etwa, wie dies vor 1939 durch das "décret Poincaré-Pfister" gesichert war? eh


## Bücher

**Georges Klein: Elsässisches Bauernmöbel. Malerei auf Kitsche, Troej, Olmer und Bettlad.**
**108 S. mit 139 Farb- und 51 Schwarzweiß-Fotos, gebd., Großformat, früher DM 68,- jetzt DM 39,80,-**
**(Solange Vorrat reicht)**

**Märchen aus Elsaß und Lothringen (Taschenbuch) DM 9,80**

**Ulla Schild (Hrsg.): Sagen und Märchen aus dem Elsaß. 220 S., zahlr. Abb., Leinen. DM 29,80**

**Bestellungen bitte über die Geschäftsstelle**


**"Die Schule ist ein Politikum ersten Ranges". (Maria Theresia)**

## Wahlaufrufe

Uns liegen eine Anzahl Aufrufe für die französischen Wahlen im März vor. Es ist erstaunlich, da können die Abgeordneten, bzw. diejenigen, die dies gerne werden möchten, auf einmal Deutsch, sogar die ganze echte "Sprache der Nazi", Hochdeutsch, bis hin zu den Leuten Le Pens vom Front National. Ja, auf dem Wahlaufruf für den Kreis Zabern lesen wir sogar unter Punkt 2: "Die elsässischen Freiheiten verteidigen. Verallgemeinerung der Zweisprachigkeit in der Schule, dem Willen der Eltern gemäß. Die Krankenversicherung Elsaß-Lothringens gegen die Gefahr der Gleichschaltung mit der nationalen Versicherung schützen, eine Gefahr, die durch die europäische Gesetzgebung von Brüssel verstärkt werden könnte.

In den elsässischen Massenmedien dafür sorgen, daß ein Gleichgewicht zwischen unseren drei Kultursprachen Elsässisch, Französisch und Hochdeutsch herrscht.

Anerkennung eines echten zweisprachigen Grundgesetzes für das Elsaß".

"Herz was begehrsch!" könnte man sagen. Ist das ehrlich gemeint? Die Bretonen werfen ihrem Landsmann vor, er verachte das bretonische Volkstum. Sollte er das elsässische höher achten? Oder gehen seine Leute auf Dummenfang? Immerhin: Die Forderung auf diesem Wahlaufruf entsprechen ungefähr denjenigen, die 1928 Ricklin, Rosse, Schall hinter Gitter brachten. Die Blüten sind schön, doch: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. eh